

Der Anfang einer Metamorphose

Autor(en): **Fopp, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **100 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

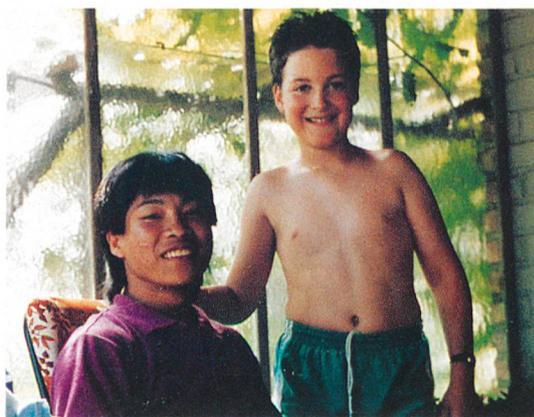
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ANFANG EINER METAMORPHOSE

Das sind erste Auszüge aus dem Tagebuch von Renate Fopp, Mutter, Hausfrau, Buchhändlerin und Freiwillige in der Flüchtlingsbetreuung einer Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes. Als sie diese Zeilen schrieb, wusste sie von ihrem Schützling Trung nur, dass er zu den sogenannten «boat people» gehörte und dass sein Bruder schon zehn Jahre zuvor in die Schweiz geflüchtet war.

Kaspar, der neun-jährige Sohn der Autorin, beteiligt sich aktiv an der Betreuung. Stolz posiert er mit Trung fürs Familienalbum.



9. OKTOBER

Ich bin enttäuscht – meinen Schützling habe ich mir anders vorgestellt, herziger, «gmögiger». Jetzt sitzt Trung vor mir auf dem Boden im Wohnzimmer seines Bruders: Ein Häufchen Elend, angespannt, wie zur Flucht bereit. Nervös wippt er mit dem Oberkörper und verbirgt die feuchten Hände hinter dem Rücken. Jedesmal, wenn ich ihn anschau, wendet er das pockennarbige Gesicht von mir ab. Wenn ich wegschaue, spüre ich seine Augen, die mich immer wieder verstohlen mustern, einzuschätzen versuchen.

Fieberhaft überlege ich, wie wir in Kontakt gelangen könnten. Unterdessen reden Trungs Bruder und der Mitarbeiter der Rotkreuzsektion, der mit mir gekommen ist, auf mich ein. Auch ich fühle mich in die Enge getrieben, komme dadurch Trung irgendwie näher.

Dann entscheide ich mich für Trung – auf meine Weise. Ich lade ihn auf den nächsten Tag zu einem Besuch in unser Häuschen ein und sage: Ich möchte, dass Trung bis auf weiteres jede Woche einen halben Tag bei uns zubringt. Alle schauen mich verblüfft an. So etwas steht nicht im Pflichtenheft.

Dort geht es eben um Beratung in Alltags- und Versicherungsfragen, wie sich das für eine richtige Integration in die Schweiz gehört.

10. OKTOBER

Kaspar ist neugierig auf unseren neuen Dauergast und freut sich auf die erste Begegnung. Wir holen Trung gemeinsam ab. Ich habe mir einen vietnamesischen Sprachführer besorgt.

Trung hat bereits auf uns gewartet. Er muss bloss noch die Schuhe anziehen. Schwarze, unbequem aussehende Lederschuhe, die in Kontrast zu seiner eher modischen Kleidung stehen. Mit einem seltsam schlurfenden Gang begleitet er uns auf dem Heimweg. Ich deute auf Kaspar und zeige Trung im Sprachbuch den vietnamesischen Satz «Das ist mein Sohn». Trung schaut uns an. Dann vertieft er sich ins Buch, nickt und schreitet weiter neben uns. Alle meine weiteren Verständigungsversuche bleiben vorerst erfolglos.

Thomas wartet zu Hause auf uns. Obwohl – oder gerade weil? – ich es selber auch erlebt habe, kommen in mir seltsame Gefühle hoch, als unser Gast bei der Begrüssung meines Mannes den Kopf zur Seite wendet und wegschaut.

Bevor wir etwas dagegen tun können, hat sich Trung die grässlichen Schuhe ausgezogen und steht in weissen Socken vor uns. Wir sind etwas verlegen; denn bei uns geht man mit den Schuhen durchs Haus. Weisse Socken bleiben nicht lange weiss.

Wir bieten ihm im Wohnzimmer einen Stuhl an; aber er kauert sich auf den Fussboden. Trinken will er nichts.

Kaspar hat eine gute Idee. Er holt den Atlas. Beim Anblick der Karte von Vietnam kommt Leben in Trung. Er beugt sich vor, versucht sich zu orientieren, wird plötzlich ganz aufgeregt und beginnt vietnamesisch zu sprechen. Dann fährt er mit dem Finger von der Küste Vietnams quer über das Meer nach Norden, bis er nach einigem Zögern zum chinesischen Festland kommt und von da bis nach Hongkong. Er hat uns seinen Fluchtweg gezeigt! Ich fühle mich diesem Jungen plötzlich sehr nahe. Dann schweigen wir wieder.

Wir möchten Trung den Garten zeigen; vielleicht findet er dort etwas Bekanntes. Er missversteht aber unsere Absicht. Schnell zieht er die Schuhe wieder an, eilt zur Haustüre hinaus und steht schon beim Gartentor.

Wir holen ihn zurück. Wortlos begleitet er uns durch den Garten. Plötzlich entdeckt er unsere Tomatenpflanzen, die noch voll reifer Früchte sind. Er zeigt darauf, strahlt und sagt sein erstes deutsches Wort: «Banane!»

13. OKTOBER

Langsam wird es draussen kühler. Trung ist immer noch sommerlich-leicht gekleidet. Wir müssen dringend warme Kleider kaufen. Auf ein Blatt Papier zeichne ich Stiefel, eine dicke Jacke, Pullover, Schal und Handschuhe. «Ich gehe einkaufen», schreibe ich auf vietnamesisch hin. Trung kichert, als ich ihm das Blatt zeige. Beim Anblick von Schal und Handschuhen ruft er immer wieder: «Nei, nei!» Ich nehme an, dass er sich über meine Zeichenkünste lustig macht.

In der Epa weigert er sich zunächst, eine warme Jacke anzuprobieren: Er will partout seinen Lumber nicht ausziehen. Die Verkäuferin wird ungeduldig und sagt etwas von unverschämten Asylanten. Ich vermute, dass Trung sich schutzlos fühlt, wenn er dieses Kleidungsstück aus der Hand geben muss. Ich bin überzeugt, dass es aus seiner Heimat stammt und womöglich noch von seiner Mutter genäht worden ist. Es ist irgendwie sein magischer Schutz vor der Kälte der Fremde.

Nur widerstrebend gibt er mir den Lumber in die Hand. Die ganze Wärme seines Kör-

pers scheint darin gefangen zu sein. Es rührt mich sehr, wie er so mit hilflos hochgezogenen Schultern vor mir steht. In der neuen Winterjacke scheint er zu versinken, und ganz schnell schliesst er sie bis zu seiner Nasenspitze. Auch die Verkäuferin, eine verhärtet aussehende Frau, kann sich fürsorglicher Gefühle nicht erwehren. Sie brummt vor sich hin und will an der neuen Jacke etwas zurechtzupfen. Aber Trung zuckt entsetzt zurück.

Die übrigen Kleider sucht er sich selbst zusammen. Schwierigkeiten gibt es erst, als ich ihn noch zu Handschuhen überreden will. Er spreizt seine Finger und versteift seine Hand derart, dass ihm selbst Goliath-Handschuhe nicht gepasst hätten. Der Schweiß läuft ihm übers Gesicht, und er beginnt nervös mit dem Körper zu wippen. Gequält sagt er immer wieder: «Nei, nei!» Ganz schnell verlassen wir das Geschäft. In Vietnam, erfahre ich später, war Trung gewohnt, leicht bekleidet auf dem Fischerboot seines Vaters herumzuturnen. Wie ein Alptraum muss ihm dieser Einkaufsbummel vorgekommen sein. Mit jedem neuen Kleidungsstück wurde seine Bewegungsfreiheit noch mehr eingeschränkt.

RENATE FOPP

P.S. Die Auszüge aus dem Tagebuch der Betreuerin werden in der nächsten Ausgabe von ACTIO HUMANA fortgesetzt.

Die Begegnung von fremden Menschen, die einander vom Schicksal «zugewiesen» werden, löst auf beiden Seiten einen Sturm von Gefühlen aus, die sich widersprechen. In der Begegnung der Schweizer Betreuerin und des Vietnamesen Trung stand dieser Gefühlssturm am Anfang einer Metamorphose.

ILLUSTRATION:
MARKUS STEINEGGER

